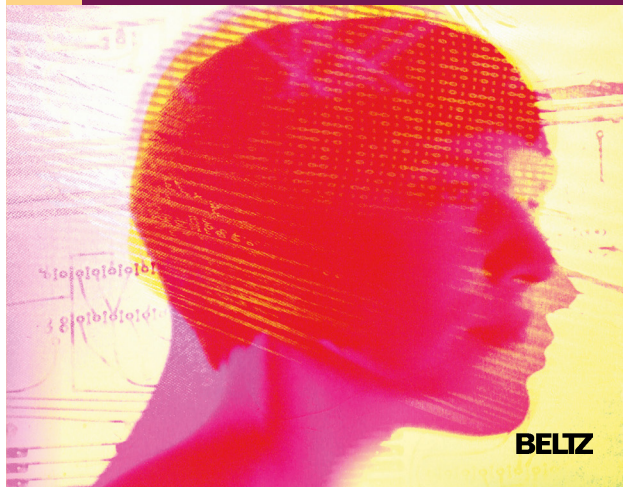


Christoph Steinebach · Daniel Süß  
Jutta Kienbaum · Mechthild Kiegelmann

PÄDAGOGIK

# Basiswissen Pädagogische Psychologie

Die psychologischen Grundlagen  
von Lehren und Lernen



Leseprobe aus: Steinebach/Süß/Kienbaum/Kiegelmann, Basiswissen Pädagogische Psychologie, ISBN 978-3-407-29463-0

© 2016 Beltz Verlag, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-34217-1>

## Vorwort

Lehren und Lernen sind Gegenstand der Pädagogischen Psychologie. Als Gebiet der Psychologie, die sich als Wissenschaft vom Verhalten und Erleben des Menschen versteht, deckt sie damit nur einen Teilbereich ab, wenn auch einen sehr wichtigen. Zunächst kommt uns als »Gegenstand« der Pädagogischen Psychologie Schule in den Sinn. Lehren und Lernen geschehen aber nicht nur in der Schule, sondern auch außerschulisch, nicht nur in der Schulzeit, sondern auch in der Vorschulzeit, im Kindergarten oder später in der Erwachsenenbildung oder Weiterbildung. Außerdem wird nicht nur in Institutionen gelernt oder unterrichtet. Lernen und (Be-)Lehren geschieht ja auch »nebenher«, frei und selbstbestimmt, ungeplant und informell. Damit werden nicht nur unterschiedliche Lernanlässe und -orte angesprochen, sondern auch unterschiedliche Lernformen.

So werden die Perspektiven deutlich, aus denen heraus wir eine Einführung in die Pädagogische Psychologie geben möchten. Ganz allgemein soll dieses Buch aber das Studium unterstützen. Die Wurzel des Wortes »studieren« kommt aus dem lateinischen Wort »studere« und bedeutet »sich bemühen um«. Und dieses Bemühen ist auch nach der Lektüre dieses Buchs sinnvoll. Denn auch in dieser Einführung bleibt einiges offen. Wir hoffen dennoch, dass wir mit unserer Übersicht auch so etwas wie ein Suchraster geben, eine Orientierung, wo die verschiedenen Themen breiter oder tiefer behandelt werden.

Es geht in diesem Buch um Lehren und Lernen (1) nicht nur in der Schule, sondern auch im außerschulischen Bereich, (2) nicht nur in Kindheit und Jugend, sondern auch im Erwachsenenalter und Alter. Lehren und Lernen sollen (3) nicht nur über behavioristische, sondern auch über systemtheoretisch-konstruktivistische Theorien erklärt oder verstanden werden, wobei (4) nicht nur mikro-, sondern auch makrosystemische Bedingungen diskutiert werden sollen.

Die moderne Pädagogische Psychologie ist also mehr als Schulpsychologie, sie hat sich zu einer Psychologie des Lernens über die gesamte Lebensspanne hin entwickelt.

Seit der früheren Einführung in die Psychologie (Steinebach 2003) hat sich viel getan. Aber auch heute noch muss eine Einführung in die Pädagogische Psychologie, trotz aller Aktualität, zunächst Traditionen, Leitbegriffe und Grundkonzepte vorstellen (Teil I). Erst damit lässt sich die pädagogisch-psychologische Praxis verstehen, genauso wie der Transfer, die Anwendung in verschiedenen Lebensphasen und Lebenswelten (Teil II). Lehren und Lernen geschieht heute oft genug unter schwierigen Bedingungen. Lernen mit und für Menschen aus fremden Kulturen, Gesundheitsgefährdung, Probleme mit den neuen Medien, Gewalt und andere Verhaltensprobleme, fehlende Empathie oder die Benachteiligung von Mädchen und Frauen verlangen nach einer theoretisch fundierten pädagogischen Praxis. Es lohnt sich der Blick auf aktuelle Arbeiten, um hier die Pädagogische Psychologie für eine fundierte, nachhaltige und positive Praxis zu

## 8 Vorwort

nutzen (Teil III). Es ist naheliegend, dass wir bei Lehren und Lernen auf die Begegnung nach außen, den Dialog zwischen Menschen schauen. Die Pädagogische Psychologie mahnt aber auch, den Blick auf sich selbst zu richten, auf das eigene Lernen und die eigene Entwicklung. Wer unterrichtet, wer sich selbst entwickeln und bilden möchte, der steht immer wieder vor großen Herausforderungen. Deshalb ist es notwendig, auf die eigenen Ressourcen zu schauen und achtsam mit sich selbst umzugehen. Mit dem letzten Teil dieses Buches (Teil IV) verbindet sich also der Appell, sich bei allem Bemühen um Best Practice nicht selbst zu vergessen. Im Gegenteil; es geht darum, sich in der Sorge um sich selbst für den pädagogischen Alltag zu wappnen und auch darin ein Vorbild zu sein für all jene, die von uns lernen wollen und sollen.

Zürich und Karlsruhe im Frühjahr 2016

*Christoph Steinebach, Daniel Süss, Jutta Kienbaum, Mechthild Kiegelmann*

# Teil I: Grundfragen

# 1 Erziehung, Bildung und Psychologie

Die Pädagogische Psychologie steht vor sehr unterschiedlichen Herausforderungen. Vielfältige Erwartungen werden an sie als Wissenschaft gestellt. Ihre Erkenntnisse sollen für verschiedenste Probleme der Praxis nutzbar sein. Dies macht es notwendig, die Bedeutung von Theorie für die Praxis zu klären. Die Theoriebildung der pädagogischen Psychologie greift häufig auf zentrale Leitbegriffe zurück. Abschließend wird auf einführende Bücher zur Pädagogischen Psychologie verwiesen. Fachzeitschriften und Links zu einschlägigen Datenbanken werden genannt.

## 1.1 Wissenschaft und Praxis

Warum brauchen Fachleute in Erziehung und Bildung die Pädagogische Psychologie? Warum gilt sie als unverzichtbares Fach in den pädagogischen und psychologischen Studiengängen? Die Pädagogische Psychologie stellt Fragen nach den psychologischen Aspekten von Erziehung und Bildung.

### Definition

Als Teilgebiet der Wissenschaft Psychologie widmet sich die Pädagogische Psychologie der Aufgabe, Erziehungs- und Lernprozesse zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und zu verändern.

Tabelle 1: Von der Theorie zur Praxis. Fragen zum Wissenschaftstransfer

Aufgabe	Leitfragen	Transferfragen von der Theorie in die Praxis
Beschreiben	Wie lassen sich die beobachtbaren Phänomene beschreiben? Welche Kategorien machen Sinn? Wie lassen sich die zentralen Begriffe definieren?	Worauf muss ich achten? Kann ich beobachtbare Bedingungen bestimmten Begriffen zuordnen?
Erklären	Welche Bedingungen können als Ursachen oder auch als aufrechterhaltende Bedingungen gelten?	Welche Bedeutung haben Erklärungen zur Entstehung der Probleme? Welche Faktoren unterstützen die aktuellen Probleme, welche die Stärken und Ressourcen?
Vorhersagen	Welche Prognosen können gegeben werden? Unter welchen Bedingungen sind diese Vorhersagen zuverlässig?	Was wird passieren, wenn die Fachleute nichts unternehmen? Welche Folgen hat eine mögliche Intervention? Welche Prognosen sind von daher zu geben?
Verändern	Was kann getan werden? Welche Mittel sind für welche Ziele gut?	Wie ist das ideale Vorgehen auf die konkrete Situation abzustimmen? Ist das Vorgehen ethisch vertretbar? Wie sichern die Fachleute am besten das Commitment der Betroffenen?

In professionellen Erziehungsprozessen möchten die Fachleute das Verhalten und Erleben der Menschen nachhaltig beeinflussen. Dabei kommen ganz unterschiedliche Persönlichkeitsmerkmale oder erstrebenswerte Entwicklungsziele in den Blick. Mal geht es darum, solche Merkmale positiv zu beeinflussen. Immer wieder geht es aber auch darum, problematische Verhaltensweisen einzugrenzen oder die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten zu verhindern (Brezinka 1990; Krapp et al. 2001; Nolting/Paulus 1999; Seidel et al. 2014).

Auch wenn die Pädagogische Psychologie als empirische Wissenschaft keine Vorgaben machen kann, welche Ziele erreicht und welche Auffälligkeiten vermieden werden sollten, so kann sie doch einen wertvollen Beitrag leisten, um die als wichtig erkannten Ziele zu erreichen. Wenn man die Pädagogische Psychologie in diesem Sinne als Wissenschaft versteht, dann ist damit auch der Gegenstand professionellen Handelns sehr weit gefasst. Es wird nämlich deutlich, dass man sich nicht auf Lehren und Lernen in der Schule oder in Angeboten der Erwachsenenbildung beschränken kann: Als »Erziehung« gelten alle Handlungen, die unter den oben genannten Anliegen geplant sind, aber auch jene, die wenig reflektiert oder unüberlegt ablaufen. Zudem geht es um alle Bildungsprozesse und damit um Lehren und Lernen über die ganze Lebensspanne bis ins hohe Alter. Im Erwachsenenalter findet Lernen nicht nur in Kursen der Volkshochschulen und damit außerhalb des Arbeitsplatzes statt. Auch Lernprogramme und Trainings, Coaching und Beratung am Arbeitsplatz lassen sich als pädagogisch-psychologische Angebote verstehen.

#### Definition

Für all diese Angebote gilt, dass man mit professionellem Handeln Dispositionen fördern möchte, die man als wertvoll erachtet, und jene verhüten möchte, die negativ sind. Die Entscheidung, was als erstrebenswert gilt, die Entscheidung über Erziehungs- und Bildungsziele verlangt den Bezug zu Normen und Werten.

Aus den Befunden einer empirischen Wissenschaft, die beschreibt, was ist und nicht was sein soll, sind Vorgaben nicht direkt abzuleiten. Allerdings kann die Pädagogische Psychologie als empirische Wissenschaft aufzeigen, welche Ziele als Zwischenziele Sinn machen und welche Mittel und Wege hilfreich wären, um diese Zwischenziele zu erreichen. In der Praxis stehen Expertinnen und Experten für die Pädagogische Psychologie in einem Aushandlungsprozess mit jenen, für die und mit denen sie Erziehungs- und Bildungsprozesse gestalten. Was wollen wir als Fachleute erreichen? Welche Mittel sollen wir dazu einsetzen? Hier stehen die Expertinnen und Experten für Pädagogische Psychologie in einem schwierigen Aushandlungsprozess mit den anderen »Professionals« und »Laien«, die letztlich Expertinnen und Experten für ihren eigenen Berufs- bzw. Lebensalltag sind. Oft wird im Dialog erst deutlich, was dem Einzelnen wichtig ist und wie er oder sie dies erreichen könnte. Erziehung und Bildung sind aber auch häufig unreflektiert oder kaum richtig geplant. Ein wichtiges Ziel

## 12 Erziehung, Bildung und Psychologie

professionellen Handelns muss es von daher sein, Menschen in die Lage zu versetzen, selbst ihre eigenen Ziele sozial verantwortungsvoll zu bestimmen und Entscheidungen über Mittel und Wege zur Zielerreichung eigenständig zu treffen. Was in der Forschung zu sehr anspruchsvollen Ansätzen führt, zeigt sich in der Praxis in sehr komplexen sozialen Situationen (Sweeney 2012). Im professionellen Handeln gilt es, die Perspektiven der Eltern, Lehrer und Berater genauso zu berücksichtigen, wie die Perspektiven der Kinder, Schüler oder z. B. der Teilnehmenden eines Weiterbildungskurses. Die Komplexität erhöht sich, wenn man bedenkt, dass zwischen allen Akteuren Interaktionen stattfinden. Darüber hinaus ist auch noch das umfassendere Sozialsystem von Bedeutung. So darf z. B. das Klassenklima, das Schulklima oder die Organisationskultur nicht übersehen werden.

Um zu entscheiden, wozu und wie die Pädagogische Psychologie gebraucht werden kann, muss auch geklärt werden, in welchem Verhältnis Pädagogik und Pädagogische Psychologie stehen. Für die Erziehungswissenschaft als empirische Pädagogik kann die Psychologie eine Grundlagenwissenschaft sein. Psychologische Forschung und Theorien informieren über Bedingungen und Möglichkeiten von Erziehung und Bildung. Beide Wissenschaften können in einer auf die Grundlagen orientierten Forschung neues Wissen generieren. Aber zum Verhältnis von Pädagogischer Psychologie, Pädagogik und Psychologie lassen sich verschiedene Szenarien denken, wie Abbildung 1 zeigt.

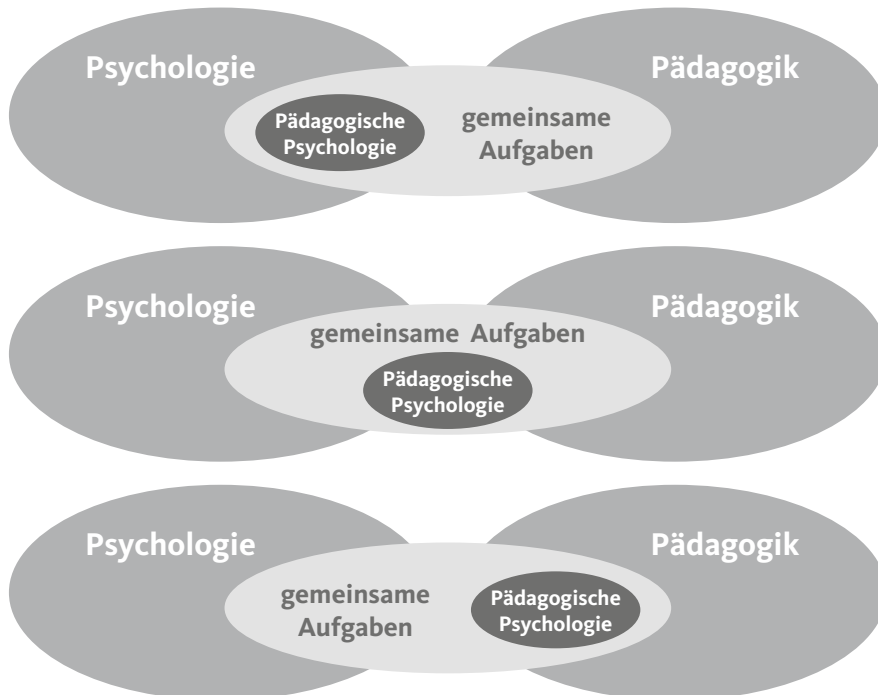


Abbildung 1: Verortung der Pädagogischen Psychologie

Im ersten Teil der Abbildung wird die Pädagogische Psychologie als Teilgebiet der Psychologie verstanden. In der Mitte ist sie Teil der Psychologie, aber zugleich auch Teil der Pädagogik. So als wäre sie integraler Bestandteil von beiden. Und schließlich lässt sich Pädagogische Psychologie als Teilgebiet der Pädagogik verstehen. Dies wäre aus dem Selbstverständnis der Psychologie als Wissenschaft ungewöhnlich, deckt aber oft den Alltag an jenen Hochschulen ab, an denen keine grundständige Lehre im Fach Psychologie angeboten wird. Damit wird deutlich, dass die Frage »Wohin gehört die Pädagogische Psychologie?« unterschiedlich beantwortet werden wird, je nachdem ob man auf die Systematik der Wissenschaften, die Curricula, die Forschungspraxis, oder die Organisationsstrukturen der Hochschulen schaut.

## 1.2 Der Transfer in die Praxis

Wie steht es um den Transfer von Theorie in die Praxis? Umgekehrt – beim Transfer von der Praxis in die Theorie – sind alle Erfahrungen aus der Praxis wichtig, um zu prüfen, ob der Transfer gelungen ist und die Theorie für die Praxis taugt. Für die Anwendungspraxis, also für den erzieherischen Alltag sind grundlegende psychologische Erkenntnisse hilfreich, wenn sie über Bedingungen und Möglichkeiten erzieherischen Handelns informieren. Damit verstehen die Autorinnen und Autoren dieses Bands zunächst einmal Psychologie als Grundlage für pädagogisches Handeln. Natürlich ist aber auch das Umgekehrte denkbar, nämlich dass erziehungswissenschaftliche Theorien und Modelle wichtige Hinweise geben für psychologisches Handeln. Auch hier gilt, dass die Evaluation theoriebezogenen Handelns eine Überprüfung der theoretischen Grundlagen und des Transfers von Theorie in die Praxis ermöglicht (zu den Problemen des Transfers siehe auch die Beiträge in dem von Bormann/Rürup 2013 herausgegebenen Band).

Unabhängig davon, ob man die Pädagogische Psychologie als Teil der Pädagogik oder der Psychologie versteht, ist die Frage nach den Paradigmen, Theorien und Modellen, genauso wie die Frage nach der Veränderung der theoretischen Perspektiven sicher nicht trivial. Hier stellt sich die Frage nach einer angemessenen Reduktion von Komplexität für die Forschung, aber auch für die Praxis. Bekanntlich können Theorien kaum genau und allgemein sein, dann aber auch noch einfach. Oder sie können kaum genau und einfach und zudem auch noch allgemein sein (vgl. Weick 1995, 2002).

Wäre es dann nicht gut, direkt auf Theorien zu verzichten? Verschiedene Gründe machen es notwendig, sich auf Paradigmen, Modelle und Theorien zu beziehen: Eine wichtige Vorgabe der Berufsethik ist, dass Fachleute ihr berufliches Handeln begründen können. Diese Begründung macht es dann möglich, dass die Klientinnen und Klienten das Vorgehen reflektieren und ihm zustimmen können. Erst unter dieser Maßgabe ist berufspraktisches Handeln ethisch vertretbar. Ein weiteres Argument ist, dass Theorien und Modelle aufzeigen, welche Kriterien Gegenstand der Qualitätsprüfung und Qualitätsentwicklung sein sollten. Dabei hat natürlich auch das Streben um



## 14 Erziehung, Bildung und Psychologie

qualitativ hochwertige Angebote eine ethische Dimension und schließlich zeigen Paradigmen, Theorien und Modelle auf, unter welchen Bedingungen die angestrebten Ziele erreichbar sind. Erst mit Blick auf Theorien wird deutlich, welche Mittel gewählt werden können und welche Bedingungen den Erfolg sicherstellen.

### 1.3 Begriffe als Leitplanken

Im Folgenden geht es um die Grundbegriffe der Pädagogischen Psychologie. Diese Begriffe werden immer wieder benötigt, um die Grundlagen und Praxis pädagogischen Handelns zu beschreiben, zu erklären, vorherzusagen und zu verändern.

#### Entwicklung:

##### Definition

Mit Entwicklung bezeichnet man alle Veränderungen des Verhaltens und Erlebens von der Empfängnis bis zum Lebensende. Hierbei ist insbesondere an überdauernde Veränderungen in Verhalten und Erleben zu denken.

Diese grenzt man ab von kurzfristigen Veränderungen. Entwicklungstheorien werden danach geordnet, wo sie hauptsächlich die Triebfeder für Entwicklung sehen, in den sich entwickelnden Personen oder ihrer Umwelt.

Tabelle 2: Zur Rolle von Person und Umwelt in verschiedenen Theoriengruppen

		Umwelt	
		aktiv	passiv
Person	aktiv	Interaktionistische Theorien betonen z. B. Wechselwirkungen zwischen Person und Umwelt in der Entwicklung.	Selbstgestaltungstheorien betonen die aktive Konstruktion von Schemata durch die Person.
	passiv	Exogenistische Theorien sehen Entwicklung als Ausdruck des Lernens durch äußere Einflüsse.	Endogenistische Theorien betonen die Reifung als wesentlichen Motor in der Entwicklung.

**Handlung:** Aktuelle Entwicklungstheorien verstehen menschliche Entwicklung als einen im hohen Maß von Menschen selbst gestalteten Prozess. Menschen nehmen handelnd Einfluss auf ihre Entwicklung, sie treffen Entscheidungen über den bestmöglichen Weg um diese Ziele zu erreichen. Sie bemühen sich, ihre Entwicklungschancen zu verbessern (Brandtstädter 2007).

**Definition**

Handlungen allgemein sind Verhaltensweisen, die sich in bestimmter Weise deuten lassen. Zielbezogenheit, Reflexivität, Abhängigkeit von Überzeugungen und Werten, Charakter der Wahlsituation und erlebte Wahlfreiheit sind solche Merkmale (Werbik 1978; Lenk 1978).

Im pädagogischen Alltag lassen sich sehr unterschiedliche Verhaltensweisen als Handlungen verstehen, nicht nur jene, mit denen Menschen ihre eigene Entwicklung zu beeinflussen suchen.

Von daher ist es auch interessant, einzelne Phasen im Handlungsablauf zu untersuchen und zu fragen, welche Möglichkeiten einer pädagogischen Einflussnahme es gibt (vgl. Tab. 3; vgl. Gollwitzer 2012).

*Tabelle 3: Möglichkeiten der pädagogischen Begleitung in verschiedenen Handlungsphasen*

Handlungsphase	zentrale Aspekte	Ziele der Förderung	Mittel der Förderung
Abwägephase	Anreiz und Erfolgswahrscheinlichkeit, Bewertung von Alternativen	Erhöhung des Anreizes, hohe Erfolgserwartung	Betonung des positiven Anreizes, Vermeidung von Entwertungen, Verweis auf individuelle Lernfortschritte, Selbstwirksamkeitsüberzeugungen
Handlungsplanung	Handlungsmöglichkeiten	Unterstützung der Handlungsplanung	präzise Handlungsanweisungen, spezifische, naheliegende, herausfordernde Ziele
Handlungsausführung	Schutzbedürftigkeit von Handlungen, abschirmen gegen Ablenkung	Schutz der Handlungsausführung	Vermittlung von Handlungsregulationsstrategien, Lerntechniken, Selbstbeobachtungsfähigkeiten
Handlungsbewertung	Aufwand vs. Anreiz, Korrekturen der subjektiven Erfolgswahrscheinlichkeit	motivational günstige Handlungsbewertung	Reattributionstraining: Erfolg internal der eigenen Tüchtigkeit (stabil) oder Anstrengung (variabel), Misserfolg internal variabel der eigenen Anstrengung zuschreiben, Verankerung des Lernstoffs im Alltagswissen

## Sozialisation:

### Definition

»Sozialisation bezeichnet den Prozess der Aneignung von und Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Werten, Normen und Handlungsmustern, in dessen Verlauf ein Gesellschaftsmitglied die soziale Handlungsfähigkeit erwirbt und/oder aufrechterhält« (Hurrelmann/Nordlohne 1989, S. 610).

Sozialisationstheorien versuchen insbesondere den Beitrag der Umwelt zur Entwicklung der Persönlichkeit zu erhellen. Mit »Sozialisation« wird der »Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und dinglich-materiellen Umwelt« (Hurrelmann 1995, S. 70) bezeichnet.

**Enkulturation:** In ähnlicher Weise wie der Begriff Sozialisation versucht der Begriff der Enkulturation komplexe soziale Lernprozesse verständlich zu machen.

### Definition

Dabei betont Enkulturation, dass die Aneignung von Sprache, Mimik, Gestik, Sitten, Bräuchen und anderem mehr (Claessens 1989) ein Prozess der Anpassung des Menschen an seine Kultur ist.

In diesem Sinn wird Erziehung dann als eine kulturspezifische Transmission in informelle oder formelle Lernkontexte verstanden (Trommsdorff/Dasen 2001). Kinder wachsen in Gruppen und damit in die Gesellschaft hinein. Im Alltag und für die Entwicklung werden Aufgaben gestellt, Hilfen gegeben, Erfahrungen vermittelt und reflektiert. Damit diese Angebote Sinn machen, werden sie auf der Basis der gängigen Deutungssysteme der vorherrschenden Kultur entworfen und bereitgestellt. Erziehung folgt dabei formellen und informellen Wegen. Formelle Erziehungs- und Bildungsprozesse sind zumeist Aufgabe von Institutionen. Hier steht die systematische Vermittlung von Wissen im Vordergrund. Die informelle Erziehung dagegen erfolgt in alltäglichen Situationen und bedient sich dabei zumeist einer impliziten Pädagogik.

**Persönlichkeit:** Wenn sich ein Mensch in unterschiedlichen Situationen sehr ähnlich verhält, dann wird dies meist auf seine Persönlichkeit zurückgeführt.

### Definition

In diesem Sinne ist Persönlichkeit dann ein »einzigartiges, relativ überdauerndes und stabiles Verhaltenskorrelat« (Hermann 1976, S. 25).

Persönlichkeitsmerkmale werden also aus dem Verhalten und Erleben abgeleitet. Es wird angenommen, dass diese Merkmale Schemata oder Dispositionen entsprechen. So lassen sich Gemeinsamkeiten in diesen Dispositionen bei unterschiedlichen Menschen und Personengruppen bestimmen. Trotzdem gelten die beschriebenen Variab-